

Von einem Dichterpfürsten, der auszog, für das unbesudelte Weiß des Lichts zu streiten und dabei letztlich nur mit einer Puppe spielte. Ein Buchprojekt zeichnet nach, wie Goethe mit seiner Farbenlehre scheiterte.

Von Mirko KRÜGER

THÜRINGEN.

Sie debattierten die Unsterblichkeit und erinnerten an Kaiser Barbarossa. Sie ergötzen sich an antiken Vasen und fanden nicht minder Gefallen an einem Experiment, bei dem zerstoßene Kohle in fäuliges Wasser eingerührt wird. Einmal im Monat, immer freitags, traf sich in Weimar eine illustre Runde, um sich, so ihr Statut, *drei Stunden einer gemeinsamen Unterhaltung, durch Vorlesungen und andere Mittheilungen zu widmen*. Die sogenannte Freitagsgesellschaft – für Goethe wurde sie vom Moment ihrer Gründung im Herbst 1791 an zur idealen Gelegenheit, seine Farbenlehre einem breiten Publikum zu unterbreiten – und auch erste Kritik zu erfahren.

Genies müssen immer eine Puppe haben, womit sie spielen, notierte Johann Christoph Bode. Der Intellektuelle wusste bereits im Oktober 1791 von allerlei Achselzucken und spöttischen Bonmots zu berichten, die Goethes Versuche erregen würden. Dabei hantierte dieser nur mit Prismen, reichte Kupfertäfelchen umher – und eiferte wider den Physiker Isaac Newton. Der habe mit seinen Forschungen zur Optik *eine unheilbare Verwirrung über die Welt gebracht*. Das weiße Licht bestehe nicht, wie der Physiker behaupte, aus allen Farben. Dies erschien Goethe geradezu als Besudelung des Reinen. Mit unzähligen eigenen Experimenten versuchte Goethe, das Gegenteil zu beweisen. Beim farbigen Licht handele es sich um Trübungen des Weiß.

Vier Jahrzehnte später, Newton galt längst als einer der größten Wissenschaftler aller Zeiten, diktierte der Geheimrat seinem Eckermann, *daß ich aber in meinem Jahrhundert in der schwierigen Wissenschaft der Farbenlehre der einzige bin, der das Rechte weiß, darauf tue ich mir etwas zugute*. Gut mög-

Das unbesudelte Weiß

Die Geschichte eines grandiosen Irrtums: Wissenschaftliches Projekt zeichnet nach, wie sich Goethe mit Isaac Newton anlegte und scheiterte.

lich, dass es der Geheimrat damals schon besser wusste, indes mit dem ihm nicht uneigenen Starrsinn seine Fehler nicht einräumen wollte. Ausgerechnet mit der Farbenlehre, seinem wissenschaftlichen Hauptwerk also, hatte er sich verrannt.

Die Geschichte dieses grandiosen Irrtums ist zwar viel beschrieben worden – aber noch nie mit jener Präzision, die jetzt ein Team um Katharina Mommsen an den Tag gelegt hat. Die Deutsch-Amerikanerin treibt seit Jahren ein philologisches Großprojekt voran, das einen recht schlichten Titel trägt: „Die Entstehung von Goethes Werken in Dokumenten“. 42 Jahre lang, oft Tag für Tag, mitunter Stunde um Stunde gewähren die Bände einen tiefen Einblick in die Werkstatt des sogenannten Universalgenies. Es sind vor allem Passagen aus Hunderten Briefen und aus den von Goethe akribisch geführten Tagebüchern, aus denen die Herausgeber zitieren.

Mögen Sie heute halb Zwölf zu mir kommen, die bewußten Versuche sehen, schrieb Goethe etwa am 12. Mai 1801 an Schiller. Wenig später sind *Versuche mit Seifenblasen, brennendem Stroh* überliefert, dann wieder diktiert der Geheimrat *verschiedene Auszüge die Farbenlehre betreffend*.

Es ist vor allem die schier unerschöpfliche Flut an authentischem Material, die am vorliegenden Band fesselt. Man liest sich immer und immer wieder fest, fühlt sich in Gedankenwelten oder auch Freitagsgesellschaften hineinversetzt. Dass eine wissenschaftliche Publikation derart zum Schmökern einlädt, geschieht eher selten. Mommsen jedenfalls gelingt es, zu unterhalten, ohne dabei die Intelligenz ihrer Leser auch nur im Ansatz zu beleidigen.

Es ist freylich noch gar zu viel, was zu tun ist, schrieb Goethe im Oktober 1807 an Knebel. Er sei dabei, einige weitere Betrachtungen über die Farbenlehre aufzusetzen. Wer diesen Satz auf Seite 981 gelesen hat, könnte ahnen: Nach all den Dutzenden Aufsätzen und Büchern aus Goethes Hand zur Farbenlehre scheint mit dem jetzigen Band die Arbeit tatsächlich vollbracht.

„Die Entstehung von Goethes Werken in Dokumenten“, Band 4, hg. von Katharina Mommsen, Verlag Walter de Gruyter, 1002 Seiten, 249 Euro